

und wie sie verdient, nicht hinreichend genug von unsern Irrenärzten gewürdigt ist.

Aber noch mehr thäte es Noth, daß die gesammte heutige Medizin an der Art, wie Kant arbeitete, sich ein Vorbild nähme. Es herrscht augenblicklich eine babylonische Geschäftigkeit in unserer Wissenschaft, weil Arbeit überall in Fülle geboten ist, neue Bahnen von einigen schöpferischen Geistern eröffnet, und weil namentlich die Hilfsmittel, den harten Stoff anzugreifen, vermehrt und geschärft sind. Allein der großen Menge der Arbeiter fehlt es an dem kantischen Ernst der Arbeit, der sich kennzeichnet durch ein festes, wohlbedachtes, der Mühe werthes Ziel, und durch die unverbroffene, unbefrte, und wenn es sein muß, jahrelange Verfolgung desselben.

Vereinzelte Experimente, ein planloses Sondiren des thierischen Leibes mit empfindlichen Instrumenten, ein wahrhaftes Angeln nach Entdeckungen, unreihe Beobachtungen, die nicht Zeit haben auszuwachsen und sich zu vermehren — und alles dies Unfertige in einer Hast betrieben, als gelte es bloß Andern zuvorzukommen, und mit den Neuheiten der Mode und des Semesters die ersten guten Preise zu erhaschen — das ist die scharf ausgeprägte Signatur unserer Arbeit, die wir nicht theilt, sondern zersplittert haben. Ueberall um uns her in den Gegenständen der Forschung: Naturprozesse, gesetzmäßige Entwicklung, und nur in der Arbeit generatio spontanea!

Wie anders bei Kant, wo selbst Aufsätze von wenigen Blättern einen, wenn ich so sagen darf, organischen Charakter tragen, und von der einen Bestimmung belebt sind, die Wahrheit womöglich bis zur unmittelbaren Gegenwart verfolgt zu haben.